

Liebe oder Haß unter Christen

1. Johannes 2,7-11

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷ Meine Lieben, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr von Anfang an gehabt habt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt. ⁸ Und doch schreibe ich euch ein neues Gebot, das wahr ist in ihm und in euch; denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt. ⁹ Wer sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. ¹⁰ Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall. ¹¹ Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingeht; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet.

Einleitung

Wie gehen Christen miteinander um? Das ist eine stets aktuelle Frage für einen jeden, der als Christ in einer Gemeinde leben möchte. In der Gemeinde sind real existierende Menschen. Sie sind auch als Christen keine Idealmenschen, keine vollkommenen Heiligen, denen gegenüber man vor Respekt nur den Mund halten möchte oder gar vor lauter Bewunderung erschauern müßte. Nein, Christen sind immer zugleich Gerechte und Sünder. Ihr Zusammenleben in der Gemeinde ist immer auch dadurch bedroht, daß sie sündigen und aneinander schuldig werden. Deshalb redet die heilige Schrift immer wieder über dieses Thema.

Wir werden dabei immer bedenken müssen, daß der Christ nicht aufgrund seiner Werke oder seines Lebenswandels vor Gott gerechtfertigt ist, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Er, Christus, hat ja die Versöhnung vollbracht, er ist der Gerechte, und seine Gerechtigkeit wird dem Gläubigen zugerechnet. Durch den Glauben hat der Christ Frieden mit Gott; er ist Gottes Kind und lebt in der Hoffnung auf das ewige Leben, das Gott seinem Volk zugesagt hat. Er muß sich nicht mit seinen Werken bei Gott empfehlen oder rechtfertigen, sondern er hat die Hände frei, das Rechte zu tun, ohne dabei auf Lohn zu spekulieren. Er handelt aus Glauben.

Unser Predigttext spricht vom Haß unter Christen und gebietet die gegenseitige Liebe. Letztere ist möglich, weil durch das Evangelium von Jesus Christus das Licht der Liebe aufgegangen ist, das Licht der Liebe Gottes und eben auch das Licht der Liebe unter Christen. Wir werden darüber in unserer heutigen Predigt nachdenken. Wir sprechen zuerst über den Haß unter Christen, um dann zu zeigen, wie der Weg der Liebe aussieht.

1. Das Leben im Haß

Was ist der Hintergrund, auf dem Johannes zur Bruderliebe ermahnt? Offensichtlich gab es Leute in der Gemeinde, die beanspruchten Christen zu sein, aber deren Glaube nicht bis zur Bruderliebe reichte. Wir lesen: „Wer sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis.“ Und im folgenden Kapitel ist zu lesen: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger, und ihr wißt, daß kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat“ (1Joh 3,15). Hier in unserem Predigttext stellt Johannes klar: „Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß

nicht, wo er hinget; denn die Finsternis hat seine Augen verblindet.“ Mit anderen Worten, ein solcher Mensch ist verloren.

Häufig nimmt ein Mensch ganz unvermittelt Anstoß am Nächsten. Beide sind Christen, beide sitzen am Sonntag im Gottesdienst und hören dieselbe Predigt, beide nehmen am Heiligen Abendmahl teil, beide bekennen ihren Glauben, und doch entwickelt der eine eine innere Aversion gegen den anderen. Sie ist nicht logisch zu erklären. Es ist einfach so, daß der andere Christ so ist, wie er nun mal ist, mit seinen Stärken und Schwächen, seiner Biographie, seiner beruflichen Leistung und auch seinem Glauben. Dann ist es nicht selten die Unzufriedenheit mit sich selbst, aus der heraus ein Mensch solche Aversionen gegen seinen Nächsten entwickelt. Er sieht, daß der Nächste etwas hat oder kann, was er selbst nicht hat oder kann, und schon macht sich der Neid breit, verbunden mit dem Gedanken, selbst zu kurz gekommen zu sein, und das Bedürfnis, den anderen schlechtzumachen, führt zu der üblen Nachrede.

Solche Menschen gibt es in den frömmsten Gemeinden. Wir haben es also hier mit Menschen zu tun, die nicht im Glauben stehen, die keine Christen sind. Sie halten sich zwar zu einer Gemeinde aus welchen Gründen auch immer, sie nehmen vielleicht an den Gottesdiensten und auch am heiligen Abendmahl teil, aber in ihrem Herzen glauben sie nicht, was Gott im Evangelium zusagt. Ihr Herz ist ferne von Gott und ihr Glaube ist Heuchelei. Sie suchen in der Gemeinde vielleicht soziale Kontakte, Menschen, auf die sie einreden können, Veranstaltungen, die ihnen Abwechslung vom Alltag bieten, aber keine Erbauung im Glauben. Sie tragen ihre gottlose Sicht auf den anderen Menschen in die Gemeinde hinein und machen heute diesen und morgen jenen vor dem anderen schlecht. Sie säen Verachtung, aus der schnell Haß und Zwietracht erwachsen.

Manche strotzen vor vermeintlicher Rechtgläubigkeit, aber von Barmherzigkeit gegenüber ihren Mitchristen ist nichts zu spüren. Sie sind schnell dabei, jeden, der nicht so denkt und redet wie sie zu verdammen, ihn bei anderen anzuschwärzen und ihm feindselig, aggressiv oder ganz einfach lieblos zu begegnen. Sie bilden Parteien, sie spalten und bekämpfen offen oder subtil alle, die nicht auf einer Wellenlänge mit ihnen sind. Sie haben nicht verstanden, wie Gott sie liebt und haben darum auch keine Liebe zu ihren Nächsten. Natürlich gibt es auch solche, die sich nicht als Kämpfer für die Wahrheit und den rechten Glauben präsentieren, sondern die für die Liebe werben, und jeden Verweis auf die rechte Lehre als ein Nein zu ihrem Anliegen und als Angriff auf ihre Person deuten. Sie wollen die Einheit der Gemeinde retten, indem sie Liebe propagieren, aber Wahrheit vernachlässigen. Auch sie hassen ihre Kritiker. So kann es sein, daß in ein und derselben Gemeinde Parteiungen und die entsprechenden Animositäten gegeneinander vorkommen.

Wer meint, seine subjektiven Ansichten den anderen aufdrücken zu müssen, hat das Liebesgebot nicht verstanden. Er lebt in der Finsternis; der Satan übt durch ihn sein zerstörerisches Werk aus. Die Tatsache, daß in vielen sogenannten bibeltreuen Gemeinden keine Liebe mehr das Miteinander kennzeichnet, sondern Streit und Spaltungen, entspricht der Dämonie unseres Zeitgeistes, demzufolge die Menschen viel von sich halten und sich selbst mehr lieben als alles andere. Eine solche Geistesfinsternis führt dahin, daß Gemeinden mitsamt ihren Ältesten und Pastoren in die Irre gehen. Das, was Paulus von der heidnischen und ungläubigen Welt gesagt hat, kehrt in unserem modernen Heidentum wieder: „Denn auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander“ (Tit 3,3).

Gegenüber solchen Entwicklungen sollte die jeweilige Gemeindeleitung vorgehen, und zwar auch dann, wenn sie selbst in derlei Händel verwickelt ist. Es sollte Klarheit geschaffen werden sowohl was die rechte, schriftgemäße Verkündigung angeht als auch was die zwischenmenschlichen Verhältnisse angeht. Mehr noch: Die christliche Kirche sollte deutlich machen, daß eine derartige Haßkultur der Vergangenheit angehört. Johannes sagt doch: „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt.“ Das bedeutet nicht, daß die Christen zu perfekten Heiligen würden. Gottes Gebote zu halten bedeutet nicht, das Gesetz zu erfüllen; wer könnte das auch? Gottes Gebote zu halten bedeutet aber, die Gebote vor Augen zu haben als Gottes Wort, und es bedeutet, wahrhaftig zu werden im Bekenntnis der eigenen Sünden. Das Licht des Wortes Gottes stellt die Menschen in die Wahrheit. Sie lernen, ihr Leben im Licht des Wortes Gottes, im Licht des Gesetzes und im Licht des Evangeliums zu leben. Es ist bei Gott keine Schande, seine Sünden zu bekennen, sondern es ehrt Gott, wenn wir sie offen vor ihm aussprechen und um Vergebung bitten. Wo Sünde am Nächsten die Gemeinschaft in der Gemeinde belastet, mag sie in gleicher Weise voreinander bekannt und vergeben werden. Die Wahrhaftigkeit im Umgang miteinander ist ein Zeichen dafür, daß der betreffende Christ und die betreffende Gemeinde im Licht lebt und das Licht liebt.

2. Das Licht der Liebe

Wenn Johannes von den Geboten Gottes spricht, die der Christ zu halten habe, dann denkt er vor allem an das Liebesgebot. Das ist das alte Gebot, weil es schon im Alten Testament stand. Jesus selbst hat dies ja schon an prominenter Stelle ausgesprochen, als er sagte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebhabt. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34–35). In unserem heutigen Predigttext heißt es: „Und doch schreibe ich euch ein neues Gebot, das wahr ist in ihm und in euch; denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt.“ Klar, es ist das Liebesgebot, und hier sagt nun Johannes, daß dieses Gebot wahr sei in Jesus Christus und in den Christen.

Das bedeutet, daß in Jesus Christus wirkliche, echte Liebe war, die ihn trug, als er Mensch wurde und besonders als er an die Öffentlichkeit trat, die Menschen zur Umkehr rief und ihnen das Reich Gottes verkündigte, als er die Kranken gesund machte, die Hungrigen speiste, den Menschen das Evangelium verkündigte und ihnen die Vergebung der Sünden zusprach. Besonders in seiner Passion zeigte er, daß er in seiner Liebe bereit war, sein Leben für sein Volk zu geben. Es dürfte uns nicht schwerfallen, die Wahrhaftigkeit der Liebe Gottes in Christus zu erkennen.

Aber Johannes sagt zugleich, daß die Liebe auch unter den Christen ganz real sei. In der Tat, wenn ein Mensch aus der Finsternis des Heidentums oder des Unglaubens heraustritt und vom Evangelium erleuchtet wird, dann beginnt er nicht nur Gott zu lieben, der ihn errettet hat, sondern auch die, die im gleichen Glauben an Jesus Christus stehen, eben seine Brüder und Schwestern. Neu also ist das Gebot deswegen, weil es in der christlichen Gemeinde Wirklichkeit wird. Aber wie gesagt, diese Brüder und Schwestern sind real existierende Menschen mit allen Ecken und Kanten und manche sogar mit richtigen Macken. Seien wir ehrlich: Im Grunde hat jeder am anderen etwas auszusetzen. Da ist die Ermahnung zur Bruderliebe angezeigt.

In einem Liedchen aus Taizé heißt es: „Ubi caritas et amor, deus ibi est“ – zu deutsch: Wo Liebe ist, da ist Gott. Man muß dann fragen, ob überall dort, wo Liebe ist, auch Gott ist. Nun, wenn die Liebe echt ist, wenn sie aus der rechten Erkenntnis Gottes

kommt und eine Frucht des Glaubens ist, dann mögen wir schließen, daß dort Gott im Heiligen Geist anwesend ist. Wenn man das Liedchen aber in dem Sinne versteht, daß man dadurch, daß man Liebe übt, Gott gleichsam aus dem Himmel herabziehen könne auf die Erde, dann sind sowohl die Liebe als auch Gott falsch verstanden. Vollkommen falsch ist auch die Vorstellung, man könne Gott in Gestalt der Liebe verwirklichen oder Gott sei nur in Gestalt der Liebe wirklich. Die Liebe ist nicht die Verwirklichung Gottes in der Welt. Christliche Liebe ist eine Frucht des Heiligen Geistes.

Das Licht der Liebe kommt nicht so, daß wir die Liebe gleichsam machen, daß wir uns also aufraffen, nun endlich Liebe zu üben und das Kriegsbeil zu begraben. Aber dann bemerken wir, daß der Mitschrist gar nicht so liebenswert ist, wie er es vielleicht sein sollte. Die Liebe wird herausgefordert. Doch besinnen wir uns noch einmal auf die Grundlage der Liebe. Johannes stellt fest: „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt.“ Das aber heißt: Mit seinem Wort leuchtet Gott in die Dunkelheit des Lebens im Unglauben hinein. Er deckt die Hoffnungslosigkeit des natürlichen Menschen auf. Er zeigt ihm, daß er verloren ist. Er zeigt ihm auch, wie er aus der Unzufriedenheit mit sich selbst Haß und Neid gegenüber anderen Menschen geschürt hat. Er macht ihm deutlich, wie er im Umgang mit seinem Nächsten gesündigt hat durch Lüge, Diebstahl, Ehebruch oder durch üble Nachrede oder Verleumdung. Er bekehrt den Menschen, so daß dieser ihn, Gott, in Jesus Christus recht erkennen kann. Er sagt dem Menschen mit dem Evangelium die Vergebung der Sünden zu. Das ist das Licht des Evangeliums, das Licht von der Liebe Gottes zu uns Menschen. Es erleuchtet unser Leben in der Form, daß es uns zeigt, daß und wie Gott die Sünde von uns Menschen behandelt. Er tut dies, indem er sie in seinem Sohn Jesus Christus sühnt und uns dann vergibt. Er läßt den Menschen erkennen, daß und wie er ihm gegenüber barmherzig ist.

Nun aber erkennt dieser Mensch, daß es neben ihm auch andere gibt, denen Gott es in gleicher Weise gegeben hat, ihn zu erkennen, die im selben Glauben stehen wie er. Er kann diese Menschen so sehen, wie Gott sie sieht. Da ist zum Beispiel der Christ, der einst im Unglauben als notorischer Ehebrecher gelebt hat. Kann der andere Christ ihn wirklich als Bruder erkennen? Er kann es, indem er sich darauf besinnt, daß Gott auch ihm selbst gnädig ist. Und so wie Gott ihm selbst seine Sünden vergeben hat, so hat er auch dem vormaligen Ehebrecher vergeben. Er wird sich hüten, ihn deswegen vor anderen schlechtzumachen, sondern ihm in derselben Barmherzigkeit begegnen, wie Gott ihm begegnet ist.

Ich gebe eine längere Reihe von Beispielen: Dann sind da die Vielredner, die ihren Schnabel nicht halten können. Oder die Eiferer für den rechten Glauben, die bei jeder Gelegenheit betonen, man müsse für den Glauben kämpfen, der ein für allemal den Heiligen überliefert ist, wie Judas es sagt. Oder die Versöhnungsprediger, die stets zur Liebe gemahnen. Oder die Eitlen, die gerne mit Markenklamotten ihren Reichtum zur Schau tragen. Oder die zur Depression geneigten, die stets und mit Vorliebe die Schlechtigkeit der Welt und der Kirche beklagen. Oder diejenigen, die auf die Einhaltung der Gebote Gottes pochen und dabei gerne mal gesetzlicher sind als Gottes Gebote selbst. Oder die Linsenzähler, die trotz aller Liebe gerne die Sünden ihres Nächsten kommentieren, aber die eigenen Fehler ebenso gerne totschweigen. Oder die Feigen, die es nicht wagen, ihren Glauben offen zu bekennen. Oder die Trägen, die in ihrer Faulheit ihre tägliche Arbeit vernachlässigen. Genug der Beispiele. Solche oder ähnliche Leute gibt es in jeder Gemeinde, und jeder Christ ist herausgefordert, seinen Bruder oder seine Schwester trotz all der Eigenarten zu lieben, mithin also ihm den Freiraum zu seinem Sosein zu lassen und seine Schwächen zu tragen. Die Liebe wird der Liebe Gottes äh-

lich sein. So wie Gott diese Menschen in seiner Barmherzigkeit trägt, so wird auch der Christ mit seinen Brüdern und Schwestern barmherzig sein.

Es geht bei der Liebe nicht primär um Emotionen. Liebe ist nicht in erster Linie ein Gefühl, sondern eine Denkhaltung. Sie zeigt sich in der Besonnenheit des Umgangs mit dem Nächsten. Sie überlegt, sie wägt ab, was für ihn gut ist. Vor allem aber ist sie darauf bedacht, dem Nächsten keinen Anstoß im Glauben zu geben. Johannes schreibt ja: „Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall.“ Das bedeutet, daß er weder mit seinem eigenen Lebenswandel dem Nächsten einen Anstoß zum Unglauben oder zur Sünde gibt, noch daß er ihn wie der Teufel als Ankläger begegnet und ihm Anlaß gibt, am Evangelium und an seinem Heil zu zweifeln.

Die schwierigste Aufgabe der Liebe besteht freilich darin, den Mitchristen dann, wenn er tatsächlich sündigt, zurechtzuweisen. Das soll, so sagt Paulus, in Sanftmut geschehen. Er schreibt an Timotheus: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streitsüchtig sein, sondern freundlich gegen jedermann, im Lehren geschickt, der Böses ertragen kann und mit Sanftmut die Widerspenstigen zurechtweist, ob ihnen Gott vielleicht Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen und wieder nüchtern zu werden aus der Verstrickung des Teufels, von dem sie gefangen sind, zu tun seinen Willen“ (2Tim 2,24-26). Wir beachten dabei, daß es in solchen Fällen darum geht, den Betreffenden vor dem ewigen Verderben zu bewahren und ihm zum Heil zu verhelfen. Praktisch aber bedeutet Liebe hier nicht, den Sünder abzukanzeln, ihn von oben herab zu belehren, sondern ihm freundlich und sachlich zu rechter Einsicht zu verhelfen, eben mit Sanftmut, weil das Umdenken, das angestrebt wird, nicht vom Menschen machbar ist, sondern Gottes Gabe ist. Gerade die Einsicht, daß Gott einen Menschen zurechtbringt und rettet, nimmt den Druck aus allen menschlichen Bemühungen, den irrenden Bruder zurechtzuweisen.

Schluß

Liebe unter den Christen ist immer ein aktuelles Thema. Es betrifft jede christliche Gemeinde, jede ohne Ausnahme, und die Tatsache, daß die Apostel immer wieder darauf zu sprechen kommen, zeigt, daß das Liebesgebot ein echtes Problem darstellt. Wir müssen es auch heute wieder neu hören und uns darauf besinnen, wo und wie wir diesem Gebot entsprechen sollen. Dabei halten wir uns vor Augen, daß die Liebe nicht einfach machbar ist. Christliche Liebe kommt aus der rechten Erkenntnis Gottes, aus der Einsicht in die Vergebung, die wir bei Gott frei und umsonst empfangen. Nur die Einsicht, daß und wie Gott uns in Barmherzigkeit trägt, wird uns leiten, unserem Nächsten und besonders unserem Bruder und unserer Schwester in der Gemeinde in gleicher Weise zu begegnen. Das ist die eigentliche Form christlicher Toleranz. Es wäre schon viel geholfen, wenn in unseren Gemeinden das verbale Schlechtmachen des Nächsten ein Ende finden würde. Das würde auch den Weg frei machen dafür, daß einer dem anderen in Liebe dient. Diese Liebe sucht eben nicht das Ihre, sie stellt nicht sich selbst ins Licht, sondern sie sucht, was dem Nächsten wirklich dient. Darin wird dann das Liebesgebot zur gelebten Wirklichkeit und das Licht, das mit Jesus Christus und dem Evangelium offenbar geworden wird, wird dann auch vor der Welt sichtbar. Die Welt wird es sehen und um der guten Werke der Christen willen den dreieinigen Gott zu loben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).